

1 9 9 7

Mitteilungen  
des Vereins für die Geschichte  
von Ost- und Westpreußen

---

# Inhaltsverzeichnis

von Jahrgang I bis V

\*

1932.997

# Inhaltsverzeichnis von Jahrgang I bis V

(Die erste Ziffer bezieht sich auf den Jahrgang, die zweite die Seite.)

A0313



42858

53769

~~5031~~

2163

## Nachrufe

Karl Springer † (C. Krollmann) . . . . .	III,	1
Paul Karge † (C. Krollmann) . . . . .	III,	17
Hans Bruß † (C. Krollmann) . . . . .	III,	52
Arthur Warda † (C. Krollmann) . . . . .	IV,	35
Otto Krauske † (C. Krollmann) . . . . .	V,	17
Gottlieb Krause † (R. Fischer) . . . . .	V,	49

## Aufsätze

Anderson, Eduard: Wie es in Königsberg um die bildende Kunst am Ende des vergangenen Jahrhunderts stand . . . . .	II,	10
— Wie es um die Kunst in Königsberg von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Weltkrieges stand . . . . .	II,	41
— Das Aneiphöfische Rathhaus ein stadtgeschichtliches Museum . . . . .	V,	4
Clemen, Otto: Eine Streitschrift des preußischen Kanzlers Michael Spielberger . . . . .	V,	41
Crome, Hans: Die Burgen der alten Preußen . . . . .	III,	34
Forstreuter, Kurt: Zacharias Werner und seine Mutter . . . . .	III,	12
— Neues über Gregorovius . . . . .	III,	57
— Die Erlebnisse eines preußischen Kriegsgefangenen bei den Russen, Tataren und Türken . . . . .	V,	28
Franz, Walther: Die Beguinen in Königsberg . . . . .	I,	52
Gause, Fritz: General Kennenkampf und sein Stab . . . . .	I,	10
— Neuere Literatur über Neustpreußen . . . . .	IV,	25
Goldschmidt, Günther: Alte Stammbuchverse . . . . .	II,	20
Gollub, Hermann: Die Proßter Grenzäule . . . . .	III,	23
— Die Verlegung der Wehlauer Franziskaner . . . . .	IV,	14
— Das Stadtprivileg von Löben . . . . .	V,	55
Grieser, Rudolf: Friedrich Wilhelm I. auf der Reise in Preußen . . . . .	III,	62
— Ein Stadtprivileg Johannisburgs aus der Ordenszeit . . . . .	V,	9
Güttler, Hermann: Sind während des Siebenjährigen Krieges kriegsgefangene Österreicher in Königsberg untergebracht gewesen? . . . . .	II,	1
Guttzeit, Emil Johannes: Der Reuschenhof bei Heiligenbeil . . . . .	II,	47
— Von der „Nacht“ und dem „Nachtgeld“ . . . . .	IV,	1

Hein, Mag: Die Jungfrau von Orleans und der deutsche Ritterorden . . . . .	I, 55
— Der Beginn der Gegenreformation in Heiligelinde . . . . .	I, 58
— Ein Beitrag aus dem schwedischen Reichsarchiv zur Haltung der preußischen Stände im 1. Nordischen Krieg . . . . .	II, 68
— Eine Archivbenutzung aus dem Jahre 1770 . . . . .	V, 51
Knapke, Werner: Königsberger Münzmeister . . . . .	III, 41
Königsegg, Abda v.: Die Einrichtung der königlichen Gemächer im Schloß zu Königsberg in den Jahren 1806/09 . . . . .	IV, 17
Krause, Gottlieb: Der Bericht eines ostpreußischen Mitkämpfers über die Schlacht bei Belle-Alliance . . . . .	I, 42
— Zur Vorgeschichte der Schlacht an der Rahbach . . . . .	III, 2
Krauske, Otto: Zur Geschichte des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen . . . . .	I, 2
Krollmann, Christian: Neues von Johannes Poliander . . . . .	I, 20
— Ein Geburtstagsbrief 1813 . . . . .	I, 61
— Wer war der Verfasser der Epitome gestorum Prussiae? . . . . .	II, 51
— Die älteste Rolle der Königsberger Stadtmusikanten . . . . .	III, 53
— Der Maler Michael Willmann und seine Vaterstadt Königsberg Pr. . . . .	V, 20
Loch, Eduard: Von den ältesten Königsberger Studentenvereinen vor 100 Jahren . . . . .	II, 4
Maschke, Erich: Das mittelalterliche Memel im baltisch-preußischen Raume . . . . .	II, 53
— Mittelalterliche Fremdenpolizei in Preußen . . . . .	IV, 12
Menz, Arthur: Der Bernstein und die Sudauer . . . . .	IV, 61
Meyer, William: Zwei Königsberger Urkunden in Reval . . . . .	II, 17
— Zur Lebensgeschichte des Chronisten Johannes Beler . . . . .	IV, 43
DeLsnik, A. B. E. von der: Das Deutschordenskreuz als Nationalabzeichen in der Ostmark . . . . .	I, 34
— Das Alter der Gewölbebeschlußsteine in der Kirche zu Wargen . . . . .	V, 14
Schmid, Bernhard: Ein Urkundensfund in der Marienburg . . . . .	II, 66
— Der Neue Turm in Marienburg . . . . .	IV, 23
— Die Stadtfreiheit von Marienburg . . . . .	V, 34
Schulz, Karl: Die alte Amtsmühle Kalthof . . . . .	III, 30
— Das Haus Bülowstraße 32 und die letzten Königsberger Scharfrichter . . . . .	V, 43
Seydel, Willy: Tiersymbolik in der Plastik des Deutschordenslandes . . . . .	IV, 5; IV, 54
Siehr, Karl: Kant und das freie Wort . . . . .	I, 37
Springer, C. G.: Das Ballhaus zu Königsberg . . . . .	II, 33
— Berichtigung zu Franz, die Beguinen in Königsberg . . . . .	II, 32
Stolze, Wilhelm: Zur Kritik der Überlieferung von dem Samländischen Bauernaufstand des Jahres 1525 . . . . .	IV, 37
Warda, Arthur: Eine „altmodische“ Plauderei von Karl Rosenkranz . . . . .	I, 17
— Zwei Bilder aus Alt-Königsberg . . . . .	I, 57
— Eine ostpreußische Liste verbotener Bücher des achtzehnten Jahrhunderts . . . . .	II, 27
— Königsberger Adreßbücher . . . . .	III, 25
— Kleinigkeiten von großen Männern . . . . .	III, 54
Wermke, Ernst: Zeugnisse ostpreußischer Musikgeschichte . . . . .	V, 1

## Bücherbesprechungen

Marie von Olfers: Briefe und Tagebücher, 1826—69. Berlin 1928. (Arthur Warda)	II, 71
Walther Franz: Königsberger Willküren. Königsberg 1928. (Fritz Gauze)	III, 48
Max Lehnerdt: Aus Johannes Voigts ersten Königsberger Jahren. Königsberg 1929. (Erich Maschke)	IV, 16
C. Krollmann: Geschichte der Stadtbibliothek zu Königsberg. Königsberg 1929. (Fritz Gauze)	IV, 33
Paul Nelson: Die Geschichte des St. Georgen-Hospitals zu Königsberg. Königsberg 1929. (Erich Maschke)	IV, 34
Hermann Kaufhning: Zehn Jahre polnischer Politik. Die Entdeutschung Westpreußens und Posen. Berlin 1930. (Max Hein)	IV, 68
Die Einwirkungen der Gebietsabtretungen auf die deutsche Wirtschaft. Berlin 1930. (Max Hein)	V, 16
Bernhard Schweizer: Antiken in ostpreußischem Privatbesitz. Halle 1929. (Arthur Menck)	V, 48
Walther Ziesemer: Die Prophetenübersehung des Claus Cranc. Halle 1930. (C. Krollmann)	V, 63
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen. Königsberg 1931. (Fritz Gauze)	V, 64

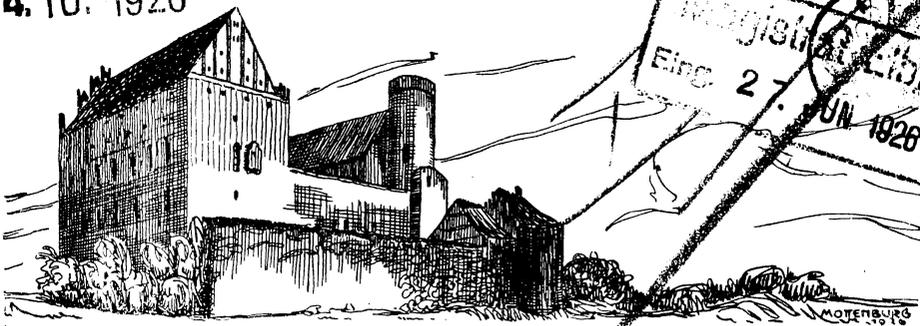
## Aus dem Verein

Jahresberichte für 1927	II, 49
Jahresberichte für 1928	III, 49
Jahresberichte für 1929	IV, 51
Jahresberichte für 1930	V, 57
Bisherige Publikationen des Vereins	I, 8
Vereinsnachrichten I, 16; I, 33; I, 51; II, 1; II, 33; II, 50; III, 1; III, 51; IV, 1; IV, 17; IV, 53; IV, 35; V, 1; V, 19; V, 33;	III, 33 V, 59
Verzeichnis der Mitglieder	V, 59

## Verzeichnis der Abbildungen

Königsberg Br., Holzbrücke (um 1840)	I, 56/57
— Holzgasse (1840)	I, 56/57
— Kleists Wohnhaus	II, 24/25
Heilsberg, Bischofschloß, Remter, Südostecke, Südwestecke	IV, 8/9
Wargen, Kirche, Gewölbefußstein; Heilsberg, Bischofschloß, Remterplastik	IV, 58/59
Michael Willmann	V, 24/25

4.10. 1926



# Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 1

1. Juli 1926

Nummer 1

## Inhalt:

Vorwort Seite 1. — Krauske, Zur Geschichte des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen S. 2. — Bisherige Publikationen des Vereins S. 8. — Gause, General Kennenkampf und sein Stab S. 10. — Vereinsnachrichten S. 16.

## Vorwort

Unser Verein hat sich entschlossen, seinen Mitgliedern fortan außer den alle ein bis zwei Jahre erscheinenden größeren wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine kleine Vierteljahrszeitschrift zu bieten in der Erwägung, daß nur etwa die Hälfte der Mitglieder in Königsberg ansässig ist, und daß von diesen auch nur einem Teil die Muße bleibt, den monatlichen Sitzungen einigermaßen regelmäßig beizuwohnen. Es wird angestrebt, in jedem Heft der „Mitteilungen“ zwei bis drei Aufsätze verschiedensten Inhalts zu bringen. Auch sollen hier die Jahresberichte und andere geschäftliche Angelegenheiten bekanntgegeben werden. Die „Jahresberichte“ werden daher fortan nicht mehr als Sonderdrucke erscheinen.

Der Vorstand



# Die Geschichte des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.

Von Otto Krauske.

Die Zeit, wo die Romantik die Geister beherrschte, ist vorüber und wird wohl kaum in alter Stärke wiederkehren. Denn von dem, was die Romantik ihren Verehrern versprochen hatte, ist nichts erfüllt worden. Die Welt wurde nicht umgestaltet. Die Romantik wandte sich schließlich sogar gegen sich selbst. Ihre Ironie war im Grunde nur Spott über das eigene Unvermögen.

Und doch, wer wollte wagen, über die Romantik den Stab zu brechen. Nicht nur, daß sie unsterbliche Gedichte der Welt geschenkt hat. Ihr Hauptverdienst besteht in dem Kampfe gegen die platte Aufklärung, die sich im 18. Jahrhundert so breit machte. Die Zeitgenossen Ludwigs XIV. und Friedrichs des Großen rühmten ihre eigenen Tage als unübertrefflich, als die Erfüllung aller Vergangenheit. Mit welcher Verachtung schauten diese Menschen auf das Mittelalter: Eine Zeit, wo Bosheit oder Dummheit das Zepter geführt hatten. Die erhabenen Gebäude des romanischen und gotischen Voralters wurden als Überbleibsel des Ungeschmackes behandelt. Ein Glück, wenn sie nur durch Rokokobauten angeblich verschönt wurden. Aber wie viele wurden abgebrochen, um mit ihren Steinen moderne Häuser herzustellen. Und ganz ähnlich erging es den Urkundenschatzen. Was könnte man aus diesen „paperasses“ einer zurückgebliebenen Zeit lernen?

Hier hat die Romantik gründlichen Wandel geschaffen; freilich nach ihrer Art der Übertreibung Übertreibung entgegensetzend. Das vorher verachtete Mittelalter wurde nun Trumpf. Die eigene Zeit wurde auf Kosten der Vergangenheit herabgesetzt. Aber der Umschwung enthielt einen echten, unvergänglichen Kern. Das achtzehnte Jahrhundert hatte nur die Geschichte der Herrscher gekannt. Jetzt aber wurde das Volk entdeckt. Die Nation, die nationalen Gedanken traten in den Mittelpunkt. Das ganze Volk wurde der Gegenstand der Forschung. Neue Zweige der historischen Anschauung entsprossen in üppiger Fülle.

Wer vermöchte zu sagen, wie weit die Historiker aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wirklich Romantiker gewesen sind. Indessen es gibt Ideen, die so mächtig sind, daß jedermann sich unbewußt ihnen beugt. So ward die Romantik doch für alle, die damals Geschichte trieben, die Lebensluft.

In diesem Sinne können wir auch den Bahnbrecher der modernen Geschichtsforschung, Barthold Niebuhr, zu den Romantikern zählen. Bis auf seine Zeit waren die Griechen und Römer entweder in unnahbarer Herrlichkeit dargestellt oder zum Gegenstand erbaulicher und philosophischer Betrachtungen gemacht. Von einer wirklichen Kritik war kaum die Rede. Niebuhr jedoch fand in seiner Dithmarsischen Heimat, wo der Friesenstolz lebte, die Abbilder der alten Römer. Die Schemen, als die man bis dahin die Völker des

klassischen Altertums gesehen hatte, wandelten sich durch ihn in wirkliche Menschen mit den Tugenden und Fehlern der eigenen Zeit.

Und wie hatte erst den Brüdern Grimm die Liebe zum eigenen Volk die Augen geöffnet. Die unermüdlige Beachtung des täglichen Lebens, die so oft mit Unrecht bespottete Andacht zum Unbedeutenden verließ ihren Forschungen unbergänglichen Reiz. Als Jakob Grimm 1814 durch das Elsaß gereist war, schrieb er: „Die Elsässer sind ein gesunder, handfester Schlag Menschen. Seit sie von Kaiser und Reich im Stich gelassen, haben sie sich selbst beigestanden, Sprache, Sitten und Trachten aufrecht erhalten, was nicht geschildert, sondern nur mit Augen geschaut werden kann, weil es bis in die Mienen, Redensarten, Hausgerät und Einrichtung der Stuben geht. Mit dem wahren deutschen Sinn und der rechten Vaterlandsliebe insgemein ist es so beschaffen, daß sie von selbst und verborgen in der Brust wächst. Die Elsässer sind und gehören uns von Gott und Rechts wegen, darum sollen wir nicht gegen unser eigenes Fleisch sprechen, sondern warten, bis ein gutes Schicksal uns mit Ehren zu ihnen und sie ohne Sünde zu uns führt“.

Die Zeit war reif geworden, um der Lehre des größten Historikers, Leopold Ranke, das nötige Verständnis zu schenken. In seinem ersten Buche kämpfte Ranke noch mit der Form; er glaubte seine Darstellung zu schmücken, wenn er den Stil der großen lateinischen Historiker nachahmte. Aber was er brachte war doch sein Ureigenstes. Schon in der Einleitung zu diesem Werke gab er die Richtschnur für sein gesamtes Wollen. Es sind Worte, so einfach, daß sie selbstverständlich erscheinen und doch von einer Tiefe, daß nur ungewöhnliche Menschen wirklich danach handeln können. „Man hat“, so schreibt Ranke, „der Historie das Amt begemessen, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren. So hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht, er will bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen ist. Es gibt für die Geschichte ein erhabenes Ideal, das ist die Begebenheit selbst in ihrer menschlichen Sachlichkeit, ihrer Einheit, ihrer Fülle“.

Aber noch lähmte die politische Lage Deutschlands den Aufschwung. Wo war die Einigkeit und Einheit der Deutschen, von denen die Dichter der Freiheitskriege so begeistert gesungen hatten, die auch im Frankfurter Parlament vergeblich gesucht wurde.

Erst die Tage Wilhelms I. und Bismarcks gaben, was so lange ersehnt war. Ein neues deutsches Reich entstand. Die Samenkörner, die schon vertrocknet schienen, gingen auf und trugen auf allen Gebieten die reichsten Früchte. Eine Fülle bedeutender Historiker trat mit ihren Werken ans Licht. Die Geschichte wurde jetzt wirklich das Gut des gesamten Volks. Nicht nur die zunftmäßigen Historiker, nein, jeder suchte auf seine Weise, auf seinem Felde der Geschichte zu dienen. Fast überall bildeten sich Gesellschaften, um die Vergangenheit der eigenen Stadt, der eigenen Landschaft zu erforschen.

In dieser Zeit ist auch der Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen entstanden. Johannes Voigt hat allerdings nicht mehr die Gründung des Vereins erlebt. Aber wir erfüllen nur eine

Pflicht der Gerechtigkeit, wenn wir ihn als unseren geistigen Stifter ehren und seinen Manen Dank darbringen. Der geborene Thüringer hat nach seiner Übersiedelung in unsere Provinz sich mit inniger Hingebung der Ordensgeschichte gewidmet und — eine erstaunliche Leistung — in nur 14 Jahren die neun starken Bände herausgegeben, in denen er die Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Ritterordens in unserer Provinz geschildert hat. Zum ersten Male wurde diese Entwicklung in ihrem ganzen Verlaufe nach den ursprünglichen Quellen dargestellt.

Es ist Voigt wie so vielen Forschern ergangen: diejenigen, die nach ihm auf dem neuerschlossenen Gebiete arbeiteten, haben ihn am härtesten gescholten. Seine Kritik sei unzureichend, das von ihm bearbeitete Material unvollständig und lückenhaft, seine Auffassung einseitig beschränkt. Gewiß, in diesen Vorwürfen steckt viel richtiges; in den fast hundert Jahren, die seitdem vergangen sind, haben wir viel zugelehrt und verstehen jetzt besser zwischen echten und falschen Berichten zu unterscheiden. Jeder, der sich mit der Ordensgeschichte ernst beschäftigt, wird auf Urkunden stoßen, die Voigt noch nicht gekannt hat. Das Urteil über die Ereignisse wird dadurch beeinflusst werden. Indessen hat das Voigt noch selbst vorausgesehen. Dieser bescheidene Gelehrte wäre der letzte gewesen, sein Werk als unfehlbar hinzustellen. Er erklärt selbst: „Es muß und wird eine Zeit kommen, in welcher Männer es sich zur Aufgabe ihres Lebens stellen werden, das Gesammelte zu sichten, zu prüfen und die Ergebnisse ihres Sichtens und Prüfens in ausführlichen Landes- und Volksgeschichten zusammenfassen.“ Noch ist das nicht geschehen. Wir haben vortreffliche Übersichten der preußischen Geschichte, ausgezeichnete Einzeluntersuchungen, aber der neue „Voigt“ fehlt noch.

Es bleibt doch an dem: die am meisten über Voigt schelten, benutzen ihn am eifrigsten. Ein Kritiker des Gelehrten äußert: „Und sollte es einst dazu kommen, daß kein einziges der Voigtschen Resultate mehr angetastet dasünde, so wird man doch noch immer mit unbeschränkter Verehrung zu Voigt hinausblicken.“

Johannes Voigt hat dem preußischen Stamme nicht nur die erste Provinzialgeschichte auf wissenschaftlicher Grundlage geschenkt. Nein, viel größer und weiter führend sind die Verdienste, die er sich als Lehrer der Albertina erworben hat. Voigt hat die jungen Herzen mit jener Begeisterung erfüllt, deren die Geschichte bedarf, um weiter zu kommen. Er hat sie angeleitet, selbständig die Begebenheiten der Vergangenheit zu prüfen und über seine Ergebnisse hinaus zu gelangen. Die meisten, die sich dann in dem Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen zusammenfanden, sind Voigts Schüler gewesen; ganz gleichgültig, welchem Berufe sie nachgingen, haben sie in seinem Sinne zu wirken gesucht. Es beruht auf Voigtschem Einflusse, wenn der neue Verein sich nicht auf die Geschichte der Stadt Königsberg oder Ostpreußens beschränkte, sondern von vorne herein das ganze Gebiet zum Studienobjekte nahm, jenes Gebiet, das der deutsche Orden in unerreichter Schaffenskraft zu deutschem Kolonialland umgestaltet und, so Gott will, dauernd dem Deutschtum gewonnen hat.

Unsere Kenntnis über die Entstehung des Vereins ist außerordentlich lückenhaft. Von denen, die von Anfang an eifrig mitgewirkt haben, ist niemand mehr am Leben. Unser Wissen über die Geschichte des Vereins beruht im Wesentlichen auf den gedruckten Satzungen, den Mitgliederverzeichnissen und den herausgegebenen Büchern. Aber wir glauben uns doch nicht zu täuschen, wenn wir hier drei Männer nennen, die in der vordersten Reihe gestanden und das meiste zur Begründung und Befestigung des Vereins getan haben, den Direktor Max Töppen, den Professor Karl Lohmeyer und den Bibliothekar Max Perlbach.

Es war ein wohl verdientes Loben, wenn in dem nach fünfzig Jahren erneuerten Doktordiplom Töppen „der zweite Begründer und Vater der preussischen Geschichte“ genannt wurde, und seine wissenschaftliche Arbeit mit den Worten charakterisiert wurde, „immer Bahn brechend, fruchtbar und anregend“. Töppen hatte in vielen Beziehungen Ähnlichkeit mit den Brüdern Grimm. Auch ihm war nichts zu unbedeutend, aus allem wußte er Erkenntnis für die preussische Geschichte zu ziehen. Ein Mann von ungewöhnlicher Arbeitskraft, der den Wert jeder Minute zu schätzen wußte. Trotz der Mühen, die sein Beruf mitbrachte — er hat erst das Proghmnasium in Hohenstein zu einem Gymnasium umgewandelt, dann die Gymnasien von Marienwerder und Ebing geleitet — trotz aller dieser Arbeiten fand Töppen doch noch Zeit, sich eingehend der Geschichte seiner geliebten Provinz zu widmen. Das Verzeichnis seiner gesammelten Schriften umfaßt neun eng bedruckte Oktavseiten. Wer irgend eine Forschung über preussische Geschichte unternimmt, wird unfehlbar irgendwo auf Spuren Töppens stoßen, denn es gibt keine Periode in der Entwicklung unserer Lande, der er nicht seine Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Und bei dieser erstaunlichen Fruchtbarkeit war Töppen auch von musterhafter Gründlichkeit.

Unter dem Einflusse Voigts wandte sich Töppen zunächst der preussischen Historiographie zu. Er wurde der tätigste Mitarbeiter bei der Herausgabe der *Scriptores rerum Prussicarum*.

Voigt hatte die preussischen Landtage verhältnismäßig nur kurz behandelt. Hier hat Töppen das Versäumnis seines Lehrers mit großem Erfolge zu bessern verstanden. Im Auftrage unseres Vereins gab er in fünf starken Bänden die Akten der preussischen Landtage bis 1525 heraus. Er hat nicht nur alles, was über die Versammlungen bekannt ist, aus gedruckten und handschriftlichen Nachrichten zusammengetragen, sondern auch durch umfassende Register die Benutzung ungewöhnlich erleichtert. Es ist zu beklagen, daß die Historiker den reichen Stoff, den ihnen Töppen so bequem hingelegt hat, noch immer nicht ganz ausgenutzt haben. Eine Fülle neuer Ansichten sind durch diese Publikation zum Gemeingut geworden. Heinrich von Blauen, dessen Bild vorher noch von Sagen umflossen war, steht jetzt plastisch vor unseren Blicken da. Und welche neuen Aufschlüsse haben wir für die Verbindung der preussischen Aufständischen mit Polen, für das systematische Vorgehen der

polnischen Politik gewonnen. Auch die modernen Politiker könnten manches daraus lernen.

Noch eine Arbeit des Gelehrten soll hier erwähnt werden, seine „Historisch-komparative Geographie von Preußen“. Das Werk ist sofort nach seinem Erscheinen heftig angegriffen worden. Und un-leugbar, vor der heutigen Forschung kann es auch nicht bestehen. Aber wir dürfen doch niemals vergessen, daß sich Töppen, ähnlich wie Voigt, auf Land wagte, das noch gar nicht fest war. Man kann wohl sagen, Töppen hat erst den Boden geschaffen, auf dem die Kritiker dann ihre Geschütze aufstellten. Seine Arbeit war notwendig, sie zeigte, was und wie auf diesen Gebiete vorgegangen werden mußte; sie sollte zu weiteren Forschungen anregen. Töppen war sich selbst der Unzulänglichkeit des von ihm Gebrachten bewußt. In seinem Nachlasse befanden sich zahlreiche Ergänzungen und Be-richtigungen seiner Geographie.

Als Töppen 1893 starb, wurde sein Tod in allen Kreisen, die sich wissenschaftlich betätigten, nicht nur in Preußen, sondern in der ganzen Welt beklagt. Er ist der bedeutendste und fruchtbarste Mit-arbeiter unseres Vereins gewesen.

Während Töppen mit Feuereifer vorwärts drang, beschritten die beiden anderen, die ich schon nannte, mehr betretene Bahnen.

Es verdient ehrliche Bewunderung, wie Karl Lohmeyer das schwere Geschick, das ihm auferlegt war, überwunden hat. Denn ohne Arme geboren, aus mittelloser Familie, schien er wahrlich nicht geeignet zur wissenschaftlichen Laufbahn. Man erzählte sogar, die Eltern hätten den König um die Erlaubnis gebeten, das Kind töten zu dürfen, weil es doch niemals sein Brot verdienen könnte. Wahr an dieser Geschichte ist nur, daß Friedrich Wilhelm IV. die Kosten der Erziehung übernahm. Und es war kein fortgeworfenes Geld. Lohmeyer, der in seiner Jugend als unbrauchbarer Krüppel galt, ist als Professor an der Universität Königsberg 1909 gestorben. Die „Geschichte von Ost- und Westpreußen“ ist sein bekanntestes Werk. Wer aber den wahren Lohmeyer kennen und schätzen lernen will, der muß die kleinen Abhandlungen des Gelehrten zur Hand nehmen. Hier war Lohmeyer ganz auf seinem eigensten Gebiete. Er verstand es, neue Forschungen mit alten zu anziehenden Bildern zu verbinden. Bei der Herausgabe des Haushaltungsbuches, das Kammerrat von Kostitz über das Vermögen der beiden ersten preußischen Herzöge führte, folgte Lohmeyer mit Glück dem Bei-spiele Töppens: Durch die sorgfältige Erklärung schuf er ein Werk, das für die behandelte Zeit dauernd seinen Wert behalten wird.

Und nun der dritte, Max Perlbach. Zu den beiden Ostpreußen Töppen und Lohmeyer gesellte sich der Westpreuße, der Danziger. Schon in den zwanziger Jahren seines Lebens wurde er als Bibliothekar nach dem Westen des preußischen Reiches berufen. Aber sein Herz gehörte immer der alten Heimat, er ist ihr noch über seinen Tod hinaus treu geblieben. In seinem Testamente hat er den Verein für westpreußische Geschichte und unseren Verein zu Erbei-

eingesetzt. Perlbach war der geborene Bibliothekar, auch wo er darstellt, ist das unverkennbar. Diese Eigenschaft machte ihn zum ausgezeichneten Urkundensammler und Herausgeber. Alles, was Perlbach veröffentlicht hat, zeugt von größtem Scharfsinn und von einer gewissenhaften Sorgsamkeit, die kaum übertraffbar ist.

So stand der neugegründete Verein unter glücklichen Sternen. Die verschiedenen Richtungen der Geschichtswissenschaft hatten hier vortreffliche Vertreter gefunden. An uns muß es jetzt sein, diese Traditionen nicht nur zu ehren, sondern ihnen auch zu folgen.

Es ist dem Vereine wiederholt zum Vorwurf gemacht worden, daß er nicht bestimmt abgegrenzte Gebiete der historischen Edition und Forschung bebaut hat. Wie konnte er das bei solchen Vorbildern? Und in einer Gesellschaft, in der sich Fachgelehrte mit Laien vereinigt haben, wollen doch beide Teile auf ihre Kosten kommen, da darf nicht bloß die schwere Gelehrsamkeit, die in Urkundensammlungen und Editionen alter Schriftsteller vorliegt, gegeben werden. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Von den 42 Bänden, die er herausgegeben hat, umfassen 14 die ältere Geschichte bis 1525, 2 die Zeit der selbständigen Herzöge, 3 das siebzehnte, 2 das achtzehnte und 11 das neunzehnte Jahrhundert. Und dazu kommen noch 10 Bände mit allgemeinen Darstellungen, Matrifeln der Studenten, Übersichten über die historische Literatur. Der strenge Gelehrte findet in unseren Veröffentlichungen Urkunden- und Quellensammlungen, der Freund der Familiengeschichte Memoiren, der Jurist eine Geschichte der preußischen Obergerichte, der Staatswissenschaftler Bücher über Ansiedlungen, Kreise und Städte, der Liebhaber der neuen Historie reichen Stoff in den Publikationen, die Rühl und Czjgan übernommen hatten. Die Scheffner-Korrespondenz ist das letzte Werk, das der Verein begonnen, aber trotz der zehn Jahre, die seit der Ausgabe des ersten Halbbandes vergangen sind, noch nicht vollendet hat. Der große Krieg, die Inflation, die unser Vermögen ganz verzehrt hat, und die Verteuerung des Druckes haben es leider ins Stocken gebracht. In diesem Jahre wird der zweite Band vollendet herauskommen. Aber wir können versprechen, daß die beiden noch ausstehenden Bände bald erscheinen werden, weil die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft uns gütigst ihre Hilfe zugesagt und bereits Geld zum Schlußheft des zweiten Bandes gestiftet hat. Die ärgsten Nöte sind überwunden; der Verein kann wieder auf ein frisches Gedeihen und Forschen hoffen.

Wenn der größte Teil von Westpreußen auch zu Polen gekommen, Danzig vom Deutschen Reiche getrennt ist, das Memelland in den Händen der Litauer sich befindet, für unseren Verein gehören auch diese Gebiete noch weiter zum Arbeitsgebiet. Die Nationalität kann wohl unterdrückt, aber nicht erdrückt werden. So soll denn die Abhandlung mit den Worten Fichtes schließen: „Deutschland liegt jetzt in schweren Träumen, es sieht aus, als ob es untergehen soll, aber die Zeit wird doch kommen, wo die Zukunft dem deutschen Wesen gehören wird.“

## Bisherige Publikationen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.

Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, herausgegeben von M. Töppen.

Bd. I. 1233—1435. 1878. XXIII, 786 S.

Bd. II. 1436—46. 1880. III, 823 S.

Bd. III. Januar 1447—Juli 1453. 1882. 774 S.

Bd. IV. August 1453—Sept. 1457. 1884. 602 S.

Bd. V. 1458—1525. 1888. X, 867 S.

Die Preussischen Geschichtsschreiber des XVI. und XVII. Jahrhunderts:

1. Simon Grunaus Preussische Chronik.

Bd. I. Tractat I—XIV, herausgegeben von M. Perlbach, 1875. VIII, 755 S.

Bd. II. Tractat XV—XXII, herausgegeben von M. Perlbach, R. Philippi und P. Wagner. 1889. X, 786 S.

Bd. III. Tractat XXIII—XXIV u. Register, herausgegeben von P. Wagner, 1896. 440 S.

2. Christoph Falks Elbingisch-Preussische Chronik, Lobspruch der Stadt Elbing und Fragmente, herausgegeben von M. Töppen. 1879. II, 223 S.

3. Peter Himmelreich's und Michael Friedwald's, des Löwentödters, Elbingisch-Preussische Geschichten, herausgegeben von M. Töppen. 1881. 434 S.

4. Israel Hoppe's, Burggrafen zu Elbing, Geschichte des ersten schwedisch-polnischen Krieges in Preußen nebst Anhang, herausgegeben von M. Töppen. 1887. 785 S.

Geometria Culmensis. Ein agronomischer Tractat aus der Zeit des Hochmeisters Conrad von Jungingen (1393—1407), herausgegeben von G. Mendthal. 1886. 76 S.

Handelsrechnungen des Deutschen Ordens, herausgegeben von C. Sattler. 1887. XLVI, 627 S.

Rechnungen über Heinrich von Derbys Preußenfahrten 1390—91 und 1392, herausgegeben von G. Prutz 1893. CIV, 226 S.

Kaspars von Kostitz' Haushaltungsbuch des Herzogtums Preußen 1578. Ein Beitrag zur politischen und Wirtschafts-geschichte Ostpreußens, herausgegeben von R. Lohmeyer. 1893. LXXX, 480 Seiten.

Neues Preussisches Urkundenbuch. Ostpreussischer Teil. II. Abteilung: Urkunden der Bistümer, Kirchen und Klöster. Band II. Urkundenbuch des Bistums Samland, herausgegeben von C. D. Woelfh und G. Mendthal. Heft I, 1243—1318, 1889. Heft II, 1313—1344, 1898. Heft III, 1344—1387, 1905.

Ausgewählte Briefe von und an Chr. A. Lobeck und R. Lehms nebst Tagebuchnotizen, herausgegeben von Arthur Ludwig. I. 1802 bis 1849, II. 1850—1878. XII, 1049 S. 1894.

- Briefwechsel des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön mit G. S. Perz und J. G. Droyfen, mit Anlagen herausgegeben von Franz Kühl 1896. XXVII, 252 S.
- Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III., vorzugsweise aus dem Nachlaß von J. M. von Stagemann, herausgegeben von Franz Kühl. I, 1899, LXVII, 424 S. — II, 1900. LVI, 424 S. — III, 1902. LX, 668 S.
- Materialien und Forschungen zur Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte von Ost- und Westpreußen. I. Die Finanzverwaltung des Herzogtums Preußen von 1640—1646. Von Dr. Julius Triebel. 1897. VIII, 156 S.
- II. Geschichte des Kreises Strassburg i. Westpr., von Dr. Hans Plehn. 1900. XIV, 369 S.
- Ost- und Westpreußen. Ein Wegweiser durch die Zeitschriftenliteratur. Von Dr. O. Rautenberg. 1897. II, 161 S.
- Altpreussische Bibliographie für die Jahre 1896—1906. Heft I (1898), II (1899), III (1900), IV (1901) von Walter Meyer, Heft V (1903), VI (1904), VII (1906), VIII (1909) von Wilhelm Rindfleisch.
- Die Preußen auf der Universität Wittenberg und die nichtpreussischen Schüler Wittenbergs in Preußen von 1502—1602. Eine Festgabe zur 400jähr. Gedächtnisfeier der Gründung der Universität Wittenberg von Lic. S. Freitag. 1903. 134 S.
- Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts (1525—1568) von Bruno Schumacher. 1903. XII, 203.
- Aus der Franzosenzeit. Ergänzungen zu den Briefen und Aktenstücken zur Geschichte Preußens unter Friedrich Wilhelm III., herausgegeben von Franz Kühl. 1904. XXVI, 326 S.
- Geschichte der Pest in Ostpreußen, von Wilhelm Sahm. 1905. VIII, 184 Seiten.
- Inhaltsverzeichnis zu Band 1—40 der Altpreussischen Monatschrift, herausgegeben von M. Perlbach. 1905. 154 S.
- Die Selbstbiographie des Burggrafen Fabian zu Dohna (1550 bis 1621) nebst Aktenstücken zur Sukzession der Kurfürsten von Brandenburg in Preußen aus dem fürstlich Dohnaischen Hausarchive zu Schlobitten, herausgegeben von E. Krollmann. 1905. LXVIII, 204 S.
- Geschichte der Königsberger Obergerichte. Von Georg Conrad. (Mit neun Lichtdrucken.) 1907. XII, 521 S.
- Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege. Von Paul Czjgan. I, 1911. XV, 462 S. — II, 1. 1909. XV, 384 S. — II, 2. 1910. XV, 475 S.
- Die Matrikel der Universität Königsberg. Von Georg Erler I, 1908 und 1910. CLI, 551 S. 1544—1656. II, 1911 und 1912. 772 S. 1657—1829. Register von Clara Lehmann und Erich Joachim 1917. 684 S.

Die Städte und Freiheiten Königsberg i. Pr. im Jahre 1806. (Einwohner, Handel, Gewerbe und Repräsentation.) Herausgegeben von Dr. S. Gehrman. 1916. 123 S.

Briefe an und von Johann George Scheffner. Herausgegeben von W. Warda. I. 1916 und 1918. 528 S. II. 1920, 1922, 1924. 320 S. Letzte Lieferung des 2. Bandes erscheint 1926.

Sitzungsberichte des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen. I (1893), II (1896), III (1897), IV (1900), von W. Lesdorp; V (1903), VI (1906), VII (1909), VIII (1912), IX (1915), X (1917) und XI (1919) von Eduard Loch, 390 S.

M. H.

## General Rennenkampf und sein Stab.

Von Dr. Fritz Gause.

Bei Ausbruch des Weltkrieges stand General Rennenkampf in der russischen Armee im Rufe eines entschlußkräftigen und wagemutigen Führers. Er hatte sich bereits im Borerkrieg bei den Chinesen den Beinamen eines Tigers erworben und galt im russisch-japanischen Kriege, in dem er eine Kosakendivision und später ein selbständiges Armeekorps führte, als einer der hervorragendsten russischen Generale. Über seinen Charakter gingen allerdings die Meinungen stark auseinander, und sein sittlicher Ruf war nicht der beste. Kurz vor dem Kriege wurde Rennenkampf Befehlshaber des an Ostpreußen grenzenden Wilnaer Militärbezirks, wo er bis dahin das 3. Armeekorps geführt hatte. Seine Ernennung wurde von den einen wegen seines sittlichen Rufes benörgelt, von den anderen wegen seiner militärischen Tüchtigkeit begrüßt. Als Führer der 1. Armee, einer der drei gegen Ostpreußen angelegten Armeen der russischen Nordwestfront, ist er dann im Weltkriege allgemein bekannt geworden. Er versäumte es, in die Schlacht bei Tannenberg einzugreifen und wurde durch die Schlacht an den masurischen Seen aus Ostpreußen herausgedrängt, wobei er sich so schnell nach Romno begab, daß er keine Möglichkeit hatte, den Rückzug seiner Korps selbst zu leiten. Schon damals wollte der Höchstkommandierende ihn und General Schilinski, den Oberbefehlshaber der Nordwestfront, vom Amte entheben, doch Rennenkampf hielt sich durch den Einfluß seiner Freunde am Hofe, während Schilinski durch General Ruzki ersetzt wurde. Als er aber dann bei Kämpfen in Nordpolen weitere Fehler machte, wurde ihm im November 1914 das Kommando der Armee genommen, was damals in Rußland und weit darüber hinaus das größte Aufsehen erregte. Rennenkampf selbst war über seine Absetzung höchst überrascht, und von vielen wurde sein Fortgang bedauert<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Zu dem Obigen vgl. Jurij Daniloff, Rußland im Weltkriege 1914 bis 1915, übersetzt von Rudolf Freiherr von Campenhausen, Jena 1925,

Schon während seiner Tätigkeit in Ostpreußen waren an der Front und in der Etappe bis nach Wilna hin Gerüchte im Umlauf gewesen über die unerlaubte Ausfuhr von Privateigentum aus Ostpreußen. Man sprach von Waggons mit Silbersachen oder gar Millionen in Gold. Nach seiner Absetzung wurde Rennenkampf seiner deutschen Abstammung wegen des Verrats beschuldigt, obgleich er gegen 40 Jahre in der russischen Armee gedient hatte und seiner Gesinnung nach durchaus Russe war. Waren diese Verleumdungen auch völlig haltlos, so verbreiteten sich doch die Gerüchte in ganz Rußland und liefen Anzeigen ein, daß Rennenkampf und seine Offiziere Pferde, Pelzwerk, Silbersachen und andere Werte aus dem besetzten Ostpreußen als „persönliche Kriegsbeute“ nach Rußland geschafft hätten. Schon im Dezember 1914 wurde der Obermilitärstaatsanwalt, Generalleutnant Ignatowitsch, vom Kriegsminister zur allseitigen und sorgfältigen Nachprüfung der dem Minister zugegangenen Mitteilungen über vorschriftswidrige Handlungen Rennenkampfs bestellt. Ungefähr gleichzeitig wurde von der Verwaltung der Staatseisenbahnen durch einen besonderen Beauftragten der Bahnhof Wilna kontrolliert. Festgestellt wurde zwar nichts, wohl aber wurde die Möglichkeit der Verschickung von geraubtem Privatgut zugegeben, da in der ersten Zeit des Krieges alles drunter und drüber gegangen war und eine Kontrolle kaum stattgefunden hätte und auch später Güter ohne Prüfung durchgelassen worden waren, wenn der Befehl vom Armeeführer oder in dessen Namen von seinem Adjutanten ausgegangen war. Außerdem war der Transport mit Wagen oder Autos gar nicht kontrolliert worden.

1915 wurde dann der Generaladjutant Baranow zur Front gesandt zu einer eingehenden Untersuchung. Dieser vernahm gründlich und zum Teil mehrmals alle in Betracht kommenden Personen, Offiziere des Stabes, der Eisenbahn und der Gendarmerie, und legte dem Kaiser einen ausführlichen Bericht vor, der mit Anlagen und Zeugenausagen mehrere Bände umfaßte. Dieser „Alleruntertänigste Bericht des Generaladjutanten Baranow über sein Kommando zur Front zur Untersuchung der Tätigkeit des früheren Führers der 1. Armee, des Generaladjutanten Rennenkampf, 1915“ wurde dem deutschen Generalstab im Somme 1918 bekannt. Der größte Teil des Berichts befaßt sich mit militärischen Dingen. Dem Verfasser dieses Aufsatzes hat nur eine Übersetzung derjenigen Teile vorgelegen, in denen die mißbräuchliche Inanspruchnahme deutschen Privateigentums aus Ostpreußen erwähnt ist. Dieses Aktenstück, das bisher in der Literatur noch nicht verwertet worden ist, gibt ein fesselndes Bild von den Personen und Zuständen beim Stabe des russischen Heerführers und ist deshalb besonders wertvoll, weil es als amtliche russische Untersuchung die beste Quelle darstellt, die man sich zur Kenntnis dieser Dinge überhaupt denken kann.

©. 279; Waffili Gurko, Rußland 1914—1917, übersetzt von Freiherr von Tettau, Berlin 1921, S. 19 und 65 f.; Freiherr von Tettau, der böse Deutsche, eine Auseinandersetzung mit General Gurkos Kriegswerk, Berlin 1921, S. 33, 40.

Kennenkampfs Stab war sehr umfangreich. An Stelle der festgesetzten Anzahl von 82—84 Achsen hatte er in Olita allein 40 Personenwagen, dazu kamen die Güterwagen für Pferde und Begleitung. Der ganze Stab mußte in fünf Staffeln transportiert werden. Innerhalb des Stabes bestanden große Gegensätze und infolgedessen verschiedene Gruppen, die sich scharf voneinander absonderten, z. B. jeden gesellschaftlichen Verkehr miteinander mieden. Da war Kennenkampf mit seinen persönlichen Adjutanten und Ordonnanzoffizieren, dann der Stab der Armee und schließlich die Operationsabteilung.

Chef des Generalstabes war General Mileant, ein ehrlicher und unbestechlicher Charakter, aber leicht gereizt, heftig und schroff bis zur Unverträglichkeit. Ohne Zurückhaltung in seinem Urteil scheute er sich nicht, abfällig über die Handlungsweise seines Vorgesetzten zu urteilen. Das führte zu dauernden Reibereien mit Kennenkampf und dessen persönlichen Adjutanten, zu öffentlichen erregten Auseinandersetzungen von Person zu Person. Mileant hielt sich für den einzigen, der es wage, dem General die Wahrheit zu sagen, und fühlte sich als Märtyrer, der infolge seiner Ehrlichkeit leiden müsse. In Insterburg stellten er und die zu ihm haltenden Offiziere sogar den Besuch der gemeinsamen Messe ein. Der Generalstabchef zeigte sich selten außerhalb seines Quartiers, und er wie sein Stellvertreter und Nachfolger, General Bajow, verkehrten mit ihrem Armeeführer nur, wenn sie ihm Meldungen machten oder dieser die Operationsabteilung besuchte. Beliebt war Mileant wegen seines Wesens nicht, und als er schließlich seiner Stellung enthoben wurde, atmeten seine Untergebenen auf. Seine sehr scharfen Aussagen in dem Baranow-Bericht sind durch seine Feindschaft gegen Kennenkampf wohl insofern beeinflusst, als er Kleinigkeiten aufbauscht, aber doch im ganzen zuverlässig.

Eine andere Gruppe bildete der dem Stabe zugeteilte Generalmajor im Gefolge Seiner Majestät Fürst Bjelosselski-Bjeloserski, der persönlich mit Kennenkampf befreundet war und im Zuge in demselben Wagen, in Insterburg in demselben Hause wie Kennenkampf wohnte, die Generale Graf Schumalow und Jermolinski, Oberstleutnant Mentuschukow, Stabsoffizier für besondere Aufträge, Stabsrittmeister Oliv und Leutnant Fürst Wassiltschikow, alles Männer von aufrechtem Charakter und unbezweifelbarer Ehrlichkeit.

Anderer Art waren schon zwei Ordonnanzoffiziere Kennenkampfs, Stabsrittmeister Samarski und Leutnant Gerbel, ein merkwürdiges Freundespaar, beide etwa 50 Jahre alt, aber der erste ein schlauer und zielbewußter Chniker, dabei derb und plump, im Benehmen und Ausdrucksweise, von orientalischem Typ und südländischem Akzent; der zweite ein Lebemann, der in den Kreisen der Halbwelt oder der oberen Zehntausend zu verkehren pflegte und infolge langjährigen Aufenthalts in Paris fließend französisch sprach, dabei unbeliebt, da er wenig Dienst tat und die anderen Ordonnanz-

offiziere gönnerhaft behandelte. Beide standen Rennenkampf am nächsten. Samarski war sein langjähriger Duzfreund, und auch Gerbel hatte mit dem Armeeführer Brüderschaft getrunken. Samarski traute man schon eine unredliche Handlungsweise zu, doch hielt man ihn für viel zu schlau, als daß er sich jemals etwas würde nachweisen lassen, so daß bestimmte Beschuldigungen gegen ihn nicht erhoben wurden.

War das Verhältnis dieser beiden Offiziere zu den oben erwähnten Gruppen schon ein sehr kühles, so bestand zwischen den Offizieren des Stabes und einer Clique aus der näheren Umgebung Rennenkampf's, zu der vor allem seine beiden Adjutanten, Oberstleutnant Gren und Stabsrittmeister Washejewski, gehörten, überhaupt kein Verkehr. Gren war düster, Washejewski mehr Komiker und Schmeichler. Beide prahlten gern mit ihrem persönlichen Mut, und beide waren entschlossen, sich im Kriege zu bereichern. Sie galten nach dem einstimmigen Urteil aller dem Gefolge Rennenkampf's angehörigen Personen „als Leute mit unsauberen Fingern, die ihre Adjutantenstellung ausnützten und soviel sie nur konnten, für sich nahmen und fortzuschafften“. Sie „requirierten“ und „beschlagnahmen“ viel und verdienten gut dabei. Gren stahl z. B. alte Waffen aus Insterburger Privathäusern in sehr weitherziger Auslegung des Befehls auf Ablieferung der Waffen. In seinem Zimmer in Wirballen befanden sich Teppiche, Vasen und andere Gegenstände aus Endtuhnen. Washejewski stahl aus der Offiziermesse des Feldartillerie-Regiments 37 in Insterburg viel gutes Glas, Gedecke, Küchengerath, Tischwäsche u. a. m. Er ließ alles in fünf oder sechs Kisten verpacken, angeblich für die Messe des Armeeführers. Doch traf hier kein Gerät ein, sondern es ging in Autos über die Grenze. Das silberne Tafelgerät der 12. Ulanen, das bei der gewaltigen Öffnung der Tresors in einer Insterburger Bank gefunden wurde, schlug Washejewski vor, einem russischen Regiment zu überlassen. Wer weiß, ob das Silber da den richtigen Weg gefunden hätte! Doch als Rennenkampf hörte, daß es nicht Staatseigentum, sondern Privateigentum der Offiziere sei, zog er die Genehmigung, die er zunächst gegeben hatte, zurück und befahl, das Silber der Insterburger Stadtverwaltung zu übergeben, was auch geschah. Für Washejewski charakteristisch ist folgende Szene, die Gerbel in seiner Aussage schildert: „Leutnant Gerbel fand eines Tages, als er in den Speisewagen hineingehen wollte, die Türen verschlossen. Als man ihm auf energisches Klopfen den Wagen öffnete, fand er dort auf dem Fußboden sitzend Stabsrittmeister Washejewski, der ein ziemlich schabiges Kristall-Service einpackte. W. kam augenscheinlich durch das Erscheinen von Leutnant Gerbel in Verlegenheit, errötete tief und begann ziemlich zusammenhanglos zu erklären, daß Rennenkampf ihm befohlen hätte, für die gemeinsame Messe ein Service zu kaufen, daß er, W., aber wegen des häufigen Ortswechsels und aus Furcht, daß diese Herrlichkeit zer schlagen werden könne, das Service lieber einpacken und fortschicken wolle.“ Gerbel konnte fest-

stellen, daß das alles gelogen war. Washejewski besaß auch die Geschmacklosigkeit, sich auf einem mit allen möglichen Sachen hochbepackten Kraftwagen photographieren zu lassen. Wenn er zu seiner Verteidigung behauptete, der Wagen habe nur deutsche Gewehre, Helme und andere Ausrüstungsgegenstände enthalten, die er in Wilna an Damen habe verschenken wollen, so ist das unglaublich und wäre auch dann, wenn es wahr wäre, merkwürdig genug. Diese und andere Räubereien gingen dabei keineswegs im geheimen vor sich. Die beiden sauberen Brüder pflegten sich sogar gegenseitig mit ihren „Geschäften“ zu necken, und der ganze Stab sprach davon. Als schließlich auch Rennenkampf davon hörte, ließ er die beiden zu sich kommen, fuhr sie heftig an und drohte mit einer Untersuchung. Doch mag er ihren Unschuldsbeteuerungen geglaubt haben. Erfolgt ist jedenfalls nichts. Erst später wurde Gren wegen häufiger unerlaubter Reisen nach Warschau zur Truppe versetzt. Sein Nachfolger wurde Sjarowski.

Stark belastet ist auch der Kommandant des Stabes, Oberstleutnant Sjergetjew, der alle Befehle Rennenkampfs bei Untersuchungen und Requisitionen auszuführen hatte. Er schickte 10 junge Träföhner Pferde als seine Kriegsbeute nach Wilna und ließ sie in dem zum Hause Rennenkampfs gehörigen Stall unterstellen, zuerst von Soldaten, dann von Wilnaer Feuerwehrleuten pflegen und schließlich auf das Gut eines Herrn bringen, der als Reserveoffizier dem Stabe der Armee zugeteilt war.

Ein Schieber und Abenteuerer schlimmster Sorte war ein gewisser Boguslawski, der sich als Kriegsberichterstatter und Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“ ausgab und von Rennenkampf geduldet wurde, obwohl Berichterstatter an der Front nicht zugelassen waren. Ein mit allen Hundsn gehetzter Mensch, unsympathisch und aufdringlich, der dauernd mäfelte, im Wilnaer Hotel die Dienstboten beschimpfte und schlug und immer Geld aus dunklen Quellen hatte. Er brachte in einem Lazarettzuge mehrere Körbe mit allen möglichen Sachen, Gemeinen, Teppichen, Waffen u. a. m. nach Wilna. Im ganzen waren es acht Fuhrn, die mit Hilfe eines gerissenen russischen Juden namens Tscherny glücklich durch die Bahnhofskontrolle gebracht und dann weiter nach Moskau geschafft wurden.

Zum Armeestabe gehörte schließlich noch ein ganzer Schwarm von Praportschicks (eine Art Offiziersrang unter dem Leutnant) und Einjährigen. Diese hatten in der russischen Armee eine etwas andere Stellung als in der deutschen. Sie waren persönliche Ordnonnanzen, also eine Art Leibdiener, des Armeeführers und der höheren Offiziere. Unter diesen und dem großen Personal befand sich noch mancher Gauner, und Erpressungen und Durchstechereien kamen vor, z. B. bei der Verwaltung der Messe.

Wie stand nun Rennenkampf selbst inmitten dieses aus so verschiedenartigen Elementen zusammengesetzten Stabes? Auch die peinlichste Untersuchung hat nichts ergeben, was den Verdacht gerechtfertigt hätte, als habe er sich im Kriege bereichern wollen. Er

hielt auch auf straffe Disziplin und bestrafte Plünderungen sehr streng, z. B. ließ er einmal sieben Soldaten wegen Plünderns ohne gerichtliche Untersuchung erschießen. Bezeichnend für seine Art ist es auch, daß er deutschen Kutschen, die er etwa unter den Wagen der Bagage vorfand, die Räder zererschlagen, einmal sogar eine Equipage auf den Kopf stellen ließ, in der sich Aerzte befanden, die seinem Befehle, den Wagen zu verlassen, nicht sofort gefolgt waren. Andererseits hatte Kennenkampf aber eine gewisse Schwäche für „Kriegsandenken“ und „freute sich gewöhnlich wie ein Kind“, wenn ihm derartige Geschenke gemacht wurden. Er nahm wohl auch selbst alte Waffen, ein seltenes Geweih, die Fahne des Billkallener Kriegervereins und das Stammbuch eines Insterburger Regiments mit handschriftlichen Eintragungen berühmter Persönlichkeiten als Kriegserinnerung an sich, ein Verfahren, das nach unseren Anschauungen bereits die Grenze des Erlaubten überschreitet. Vollends erstaunlich bei einem Heerführer ist aber seine Unfähigkeit in der Beurteilung und Auswahl der ihm umgebenden Personen, seine moralische Gleichgültigkeit gegenüber den Verfehlungen seiner Adjutanten, die doch durch ihr Verhalten das meiste zu den ihn entehrenden Gerüchten beitrugen, seine Vertrauensseligkeit und seine Schwäche, wo es doch gegolten hätte, seinen auseinanderfallenden Stab von unsaubereren Elementen zu reinigen und durch die Bedeutung seiner Persönlichkeit zu einer Einheit zu verbinden. Der General mochte ein guter Soldat sein, er war aber nicht ein wirklicher Führer.

Es ist nicht ohne weiteres angängig, die Zustände im Stabe Kennenkampfs etwa mit den Verhältnissen zu vergleichen, wie sie in Hindenburgs Stab gewesen sind, auch sollen die ersteren keineswegs als typisch für russische Verhältnisse hingestellt werden, aber das kann wohl gesagt werden, in einem deutschen Stabe hätten solche Existenzen, wie wir sie in der Umgebung Kennenkampfs finden, keinen Raum gehabt. Ohne Pharisäerhochmut können wir behaupten, daß wir unsere Siege über die Russen nicht nur der überlegenen Kriegskunst unserer Führung zu verdanken haben, sondern auch der stärkeren sittlichen Kraft, die das deutsche Heer vom Feldmarschall bis zum Musketier befeelte und vereinte.

---

## **Vereinsnachrichten.**

Im Jahre 1926 fanden bisher folgende Veranstaltungen statt:

Am 11. Januar sprach Herr Geheimrat Dr. Krauske über die Geschichte der Königsberger Universität; am 8. Februar Herr Privatdozent Dr. Müller-Blattau über Hauptprobleme der ostpreussischen Musikgeschichte (der Vortrag ist seinem wesentlichen Inhalt nach gedruckt in den Ostpreussischen Forschungen, 3. Jahrgang., 1. Heft 1926). Am Sonntag, den 7. März fand anlässlich der vor 700 Jahren erfolgten Begründung des Ordensstaates durch Kaiser Friedrich II. eine Festfeier in der Aula der Königin-Luise-Schule statt, bei der Herr Bibliotheksdirektor Dr. Krollmann die Festrede hielt über das Thema: Politik des Ordensstaates in der Zeit seines Aufstiegs. In der Sitzung am 12. April sprach Herr Bibliotheksdirektor Dr. Krollmann über die Geschichte der Königsberger Stadtbibliothek und am 10. Mai sprach Herr Studienrat Dr. Franz über die Königsberger Willkür von 1394.

Berichte über die Vorträge erscheinen in den Königsberger Zeitungen und können von Vereinsmitgliedern auch durch den Schriftführer, Staatsarchivar Dr. Hein (Staatsarchiv im Schloß), bezogen werden.

Am 5. Juni wurde ein Ausflug mit Damen nach Neuhausen zum Besuch des Schlosses und der Kirche unternommen. Die Führung im Schloß übernahm der Schloßherr, Herr v. Massow, selbst. Weitere reiche Belehrung verdankten die Teilnehmer den Herren Krollmann und Anderson. M. H.

---

**Königsberg i. Pr.**

Kommissions-Verlag von Bruno Meyer & Co.

1926

Druck: Ostpreussische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.  
Königsberg i. Pr.